Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 1

Artikel: Fahrt in die Freiheit Autor: Ryser, Hermann

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633648

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fahrt in die Freiheit.

Rovelle von Bermann Rnfer.

Als der Lederhändler Alhart sich mit sechzig Jahren zwar noch recht rüstig fühlte, aber doch ab und zu schon ein dischen das herannahende Alter zu spüren begann, eheslichte er zum grauen Entsehen seiner Nachbarschaft eine vierzigjährige Witwe. Sie war eine liebe gute Frau und Gattin, wollte an dem einsamen Junggesellen ein gottsgefälliges Werk tun und trug als äußeres Zeichen ihrer Zugehörigkeit zu einer Täusergesellschaft ihren schlichten Scheitel in ein schwarzes Netzchen gehüllt.

Ulharts Entschluß, sich eine gesetzliche Gefährtin zu erstüren, war durchaus nicht etwa der Absicht entsprungen, seine Art der Nachwelt zu erhalten. Ach nein, für ihn handelte es sich vorwiegend darum, eine wohlseile Gehilsin ins Geschäft zu bekommen, eine Lösung, von der er sehr gut wußte, daß sie ziemlich gebräuchlich war und durch den Umstand, daß ein weiteres hübsches Banksheft ins Haus kam, nicht an Zwecknäßigkeit verlor.

Der Alte pflegte überhaupt nichts Anüberlegtes zu tun.

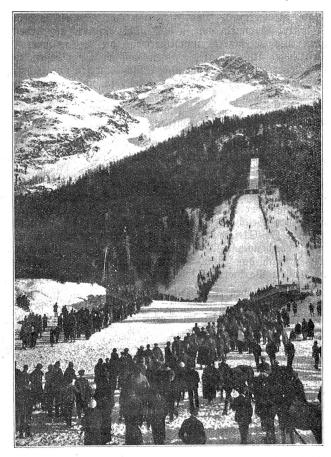
Der Alte pflegte überhaupt nichts Unüberlegtes zu tun. So hatte er sich auch geraume Weise gelassen in der Wahl zwischen Scheftrau und Wirtschafterin und war erst nach vielen Berechnungen darauf gekommen, daß sich vom geschäftlichen Gesichtspunkt aus einzig die Anstellung einer Gattin rechtfertige. Sie durfte nun den Laden hüten, während er in der Werkstatt im Hof hinten die drei Gesellen hehte, eine wirklich fühlbare Erleichterung, wenn er sich das disherige Gerenne zwischen Berkaufstisch und Arbeitsraum vergegenswärtigte. Mit dem gleichen Klaps bannte Ulhart aber auch das drohende Schreckgespenst: einer Hauskälterin und Verstäuferin Löhne zahlen zu müssen. Frau Beate übernahm diese Obliegenheiten alle ganz unentgeltlich, gab sogar ihren eigenen Sparbaken her zur Bestreitung des knickerigen Haushalts und hatte außerdem die Gabe, immer froh, ergeben und zufrieden zu lächeln. Ia, sie war wirklich eine liebe gute Gattin, eine treue Seele und eine tüchtige Berkäuserin.

Aber leider sollte ihr schon nach ganz kurzer Zeit klar werden, daß ihr Gemahl ein im Geiz verkommener Menkch war. Neben vielen kleinen Gelegenheiten, wo er seine schmutzige Lederseele schamlos entblößte, war es dann besonders eine, bei der ihr ein Stackel im Serzen zurücklied. Frau Beate hatte sich nämlich für den Aufenthalt im Laden ein neues Haarnetchen zugelegt und es, wie schon vieles andere, aus eigener Tasche bezahlt. Ulhart mußte nun gerade dahergeschlichen kommen, wie sie es sich ausband und er nahm die Gelegenheit wahr, einen Höllenkrach zu machen. Ließ seiner ganzen Gemeinheit die Zügel schießen und kreischte: "Du bist von mir nicht ausgenommen worden, um Hoffart zu treiben und mich an den Bettelstab zu bringen!"

Da war denn der Frau Beate das Lächeln für immer vergangen. Ein erbarmungsloses Schickal zwang sie dann, ihren Gatten um etwas Rücksicht zu bitten, weil sie sich wider alles Erwarten in gewissen Umständen befände. Im ersten Augenblick benahm diese Nachricht dem alten Alhart ein bischen den Atem, aber da ihm weiche Stimmungen fremd waren, versiel er der in Aussicht stehenden Kosten wegen beinahe der Tobsucht und lehnte vor allem die Batersschaft ab. Schleuderte auch noch ein entehrendes Schimpsswort hinterdrein.

Unter diesen betrübenden Verhältnissen wurde Stefan Ulhart geboren und Frau Beate, die liebe, gute, ließ das bei ihr Leben.

Ulhart wollte den Kleinen nicht um sich haben und und so kam es, daß er in den ersten Lebenssahren als richtiges Berschupfkind von Hand zu Hand ging. Wer am wenigsten Pslegegeld heischte, konnte ihn ohne weiteres haben. Erst als Stefan zur Schule mußte, nahm ihn der Bater ins Haus, nicht etwa, um ihm jest Bater zu sein, sondern in der echt Ulhart'schen Absicht, sich einen willen-



Die neuerstellte Olympiafprungschanze in St. Morit,

auf der die olympischen Wettkämpfe stattsinden werden. Vorletzten Sonntag fand das erste diesjährige Springen statt, bei dem der Schweizer Trojani (Gstaad) bei schlechten Schneeverhältnissen einen Sprung von 63 Metern aussuhrte; eine sehr schöne Leistung.

losen billigen "Mitarbeiter" heranzuziehen. Unter der harten Fuchtel seines Vaters machte Stesan eine freudlose Jugendzeit durch, und mit den Jahren brachte der Alte einen der trächtlichen Ehrgeiz auf, den Jungen in allen Teilen zu seinem Sbenbilde zu formen. Längst schon hatte Ulhart eingesehen, daß er seiner Frau bitteres Unrecht getan, denn Stesan zeigte sowohl geistige wie körperliche, unverkennbare Merkmale Ulhartschen Schlages, ein Umstand, der die vätersliche Erziehungsarbeit ungemein erleichterte. Stesan erwies sich nämlich von Ansang an als überaus aufnahmefähig für alles, was ihn der Bater sehrte und das waren zumeist ausgeprobte Rezepte zur Erzeugung eines stahlharten Gemütes. Dagegen schien der Junge in der Schule nahezu unbrauchdar zu sein und Lehrer und Schüler beklagten sich gleicherweise über seine Unzulänglichkeit und Roheit.

Der Bater ließ ihm feine freie Zeit, schnitt ihm jeden Umgang mit Altersgenossen glatt ab und verbat sich Answerfungen zu seinen erzieherischen Mahnahmen. Zede Frage nach der Mutter wurde mit Schimpsworten und Ohrseigen abgetan. Allerdings hatte es dem Stefan anfänglich nicht so recht gepaht, von seinem Bater so grausam kurz an die Strippe genommen zu werden, aber es kam so weit, dah sein natürliches jugendliches Freiheitsgelüste einfach erstickte.

Des Alten Saat ging in seinem Jungen wuchernd auf, was sich besonders deutlich äußerte, als Stefan im väterlichen Geschäft in die Lehre trat. Da begannen die beiden erst so richtig zu rackern und zu sparen, gönnten sich bloß das allernötigste Essen, vermieteten ihre geräumige Wohnung an fremde Leute und schliefen dafür in einer stinkigen finstern Bodenkammer auf Strohsäcken. Wochenlang taten die beiden keinen Schritt vors Haus, keiner von ihnen zeigte die geringste Lust, sich von der Sonne bescheinen zu lassen. Bummeln war ja doch nichts anderes als Arbeitssichen und verringerte unnötigerweise die Lebensdauer der Trittlinge. Und Ulharts wußten doch wohl am besten, was das Leder kostete! Rleider und Wäsche starrten vor Schmutz. Reiner wußte etwas von der Welt, ja nicht einmal von den Borgängen in der Stadt. Sie hielten keine Zeitung, abgesehen von zwei Anzeigenblättern, die ihnen umsonst in den Brieffasten gestopst wurden.

Stefan machte zwar diese elende Racerei anfänglich nicht ohne innern Widerwillen mit, doch nahm er mit der Zeit das ganze Getue mit erstaunlichem Verständnis auf sich, voraussezend, daß einmal die Zeit fommen würde, da er sich das Leben ganz nach Gutdünken einrichten durfte. Wie länger er aushielt und mitmachte, desto größer war dann der Geldhausen, den der Vater auf die Seite gesichoben. Ja, Stefan war verschlagen genug, zu den drückenden bestehenden noch weitere Sparmaßnahmen einzusühren und sich dadurch das volle Vertrauen und die Achtung seines väterlichen Partners zu sichern.

Zur täglichen Unterhaltung gehörte selbstverständlich die Betrachtung von Geldfragen. Da wurde nämlich der alte Ulhart nicht müde, seinem Sohne eine ganz besondere Ansschauung einzudrillen.

"Unnühes Geldausgeben ist Schwäche", bläute er Stefan zum aberhundertsten Male ein. Lah' die Leute nur schwahen und uns als Geizhälse verschreien, das ist alles nur Neid und der ist noch schlimmer als der Geiz. Wie sollten wir denn zu Geld kommen, wenn nicht durch diesen Geiz, wie die Dummköpfe unsere einkache Lebensführung nennen? Ich sparte all mein Lebtag doch nur, um einmal ein freier Mann zu werden! Geld ist die Freiheit! Präge dir das sest ein, Stesan. Sobald du großlährig bist, verstausen wir hier den ganzen Arempel, gehen mit vollen Taschen unter die Leute, kangen überhaupt ein ganz neues Leben an und werden über Nacht angesehene und begehrte Männer."

Das Ulhartsche Lederwarengeschäft warf trot der Unfreundlichkeit der beiden Inhaber großen Gewinn ab, blühte trot des abscheulichen Berkaufsraums. Längst hatten die Nachbarn links und rechts und gegenüber ihre Geschäftszäume umbauen und dem neuen Geschmack anpassen lassen, nur die Ulhart verblieben starrköpfig bei ihren blinden Schausenstern und der rauchenden Ladenlampe. Warum sich auch in Unkosten stürzen, wo doch ohnedies alles nach Wunsch ging?

Des alten Ulharts Absicht, ein freier Mann zu werden, wurde gewissermaßen durchkreuzt. Genau um die Zeit, als Stefan das großjährige Alter erreichte, kam der Sensenmann und fällte den Achtzigjährigen. Wie der Alte es sich eigentlich vorgestellt, als Zittergreis dem Lebensgenuß zu frönen, das wußte nicht einmal Stefan.

Es zeigte sich nun, daß Stesan nicht allein der Erbe des ersparten Gutes, sondern auch des väterlichen Geistes war. Es fiel ihm nicht im Traume ein, an den bisherigen Lebensgewohnheiten schon jest etwas zu ändern. Zu gründslich hatte er sich die Ulhartsche Lehre zu eigen gemacht, um jest zu vergeuden, was der Bater zusammengetragen. Er war doch noch jung und hatte es der Bater achtzig Jahre ausgehalten, würde er es auch noch eine Weile können. Und mit dem Lebengenießen eilte es ohnehin nicht stark, das würde er seinerzeit bald nachgeholt haben. Mindestens verdoppeln wollte er crst noch das vorhandene Bermögen. Ia, das wollte er. Das war ein festes Ziel. Hatte er dies einmal erreicht, wurde er zum freien Mann, zum viel freieren, als sein Bater je geworden wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Das Tränengold.

Von Robert Scheurer.

Der Biswind saust übers Feldgebreit. Ein Stromer stapft durch die Einsamkeit, Durch Sturm und Schnee. Eiszapfen starren Am Stoppelbart und den struppigen Haaren. Den Kittel verschnüret, die Fäuste im Sack, So schreitet ums Leben das menschliche Wrack.

Als Junge schon ward ihm hartes Los; Statt Liebesworte gab's Hieb und Stoß. Bon Bauer zu Bauer verfeilscht und geschoben, Wollt' jeder an ihm seine Unlust proben. So ward aus dem Baum, wie man ihn gehegt: Ein Wildling, der saure Früchte trägt.

Was man ihm verweigert', nahm er sich Als Wegzehrung auf den Finkenstrich. Die Tugendmuster wurden ihm Feinde, Die Polizeier nur seine "Freunde". Die einzige Ruhe, den dürftigsten Halt Bot ihm noch die Zelle der Strafanstalt...

Es nachtet. Nicht sieht er mehr Weg und Steg; Der Schneesturm fegte die Ruten weg. Doch jäh gewahrt er durchs dämm'rige Dunkel Auf ferner Höhe ein mattes Gefunkel. Mit letzen Kräften stampft er feldein Nach dem Rettung verherzenden Lichterschein.

Ein Bauernhof. Vor dem Hause steht Ein Kastenkarren, vom Schneeverweht. Drin birgt er die müden, durchstrorenen Glieder. Windstille umkost ihn wie Flaumgesieder. Und nun schaut durchs Fenster (ist's wohl nur ein Traum?) Er einen strahlenden Kerzenbaum.

Und Kinder jauchzen in jubelnder Freud Und singen Lieder der Weihnachtszeit. Da quillt's dem Berstoß'nen von bitteren Tränen, Und ein unaussprechliches heißes Sehnen Nach eig'nem versagtem Kindesglück Führt ihn in die Jugendzeit zurück.

Ein Weihnachtsmorgen sonnig und klar Strahlt über dem Berghof wunderbar. Da poltert der Melker über die Schwelle: "Seht, Meister, drauß' in der Sonnenhelle! Im Karren liegt einer ausgestreckt, Den wohl kein Schmeicheln noch Droh'n mehr weckt!"

Ins reine Schneebett eingesargt Liegt, dem das Leben mit Glück gekargt. "'s ist nur ein Bagant!" tönt's in der Runde. Doch aus des kleinsten Mägdleins Munde Klingt's rührend: "Ach seht, in der Sonne, wie hold, Die gefrorenen Tränen leuchten wie Gold!"

Das einzige Gold, vom Schickal gewährt, Auf der Wange ward's ihm als Träne beschert. "Ein Lump und Vagant!" schallt's neu im Kreise Nach der Selbstgerechten Tugend Weise... Ihr Seuchelpack, laßt dem Armen die Ruh! Ihr selber habt ihn gemacht dazu!